

# Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt  
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.  
Bezugspreis monatlich Mk. 4.50, vierteljährlich 13.50  
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im  
innerdeutschen Verkehr Mk. 13.50 und 90 Pfg. Post-  
befreiung.

Anzeigenpreis: die einpallige Peltzeile oder deren  
Raum 50 Pfg., auswärtig 60 Pfg., Reklamezeilen  
1.50 Mk., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Carl.  
Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vor-  
mittags.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung: Th. Graf in Wildbad.

Nummer 261

Februar 1920

Wildbad, Dienstag, den 9. November 1920.

Februar 1920

54. Jahrgang

## Deutschland und die Randstaaten im Südosten.

Die alten wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands sind durch den Weltkrieg zerstört. Was uns noch blieb, ist durch den auf Hah und Wortbruch aufgebauten Vertrag von Versailles vernichtet. Die Bestimmungen des Friedensvertrags haben mit Vorbedacht den feindlichen Mächten alle Vorteile zugewiesen, uns nur Verpflichtungen. In richtiger Erkenntnis der Entwicklungsmöglichkeiten des uns benachbarten Ostens und Südens sind die dort geschaffenen neuen „Randstaaten“ mit den gleichen wirtschaftlichen Vorteilen ausgestattet worden, wie die Großmächte selbst. Durch die Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie waren auch noch die Rechte aus dem alten Handelsvertragsverhältnis mit Österreich und mit Ungarn hinfällig geworden. Aber die wirtschaftlichen Verhältnisse selbst sind stärker als Hah und Nachsicht. Sie haben bereits dazu geführt, die um unser Land im Südosten gelegte Kette zu lockern. In Österreich, in Ungarn und nicht zuletzt in der Tschechoslowakei zeigt sich das Bestreben, die alten wirtschaftlichen Beziehungen wieder anzuknüpfen. Auch in Jugoslawien regen sich führende Stimmen zugunsten einer wirtschaftlichen Annäherung an Deutschland.

Schon vor dem Friedensschluß, schon im Dezember 1918, wurden von Prag aus Fäden der wirtschaftlichen Verständigung geknüpft. Es kam zu vorläufigen handelspolitischen Abmachungen, die stillschweigend die Unterlage für den Osteraustausch bildeten. Nun ist es gelungen, zwischen den neugeschaffenen „Randstaaten“ im Südosten und dem Deutschen Reich eine Reihe von Abkommen zu schließen, die für unseren Handel und Verkehr wertvoll werden können. Dem deutschen Reichsrat ist ein Gesetzentwurf zugegangen, in dem fünf solcher Abkommen ratifiziert sind. Sie sind abgeschlossen mit der ungarischen Regierung, die sich wieder königlich nennt, der tschechoslowakischen und der österreichischen Regierung. Diese Übereinkommen bauen sich auf den alten deutsch-österreichischen Handelsvertrag auf, wichtige Teile davon sind wörtlich übernommen worden. An die Stelle der zolltarifischen Ab-

machungen ist die Meistbegünstigung getreten. Der Grundgedanke der Meistbegünstigung wird jedoch nicht ausschließlich auf den Zollverkehr beschränkt. Er wird ausgedehnt auf den Warenverkehr, auf die wirtschaftliche Betätigung der beiderseitigen Staatsangehörigen, und zwar nicht nur von Personen, sondern auch der Gesellschaften im anderen Land, auf die Möglichkeit des Erwerbs von beweglichen und unbeweglichen Vermögen sowie auf Abgaben und Steuern der verschiedensten Art. Damit ist zum Ausdruck gebracht, daß jeder Teil sich wirtschaftlich im Gebiet des anderen Teils unter den gleichen Bedingungen betätigen kann wie ein dritter Staat, und daß damit der Boden für freie Konkurrenz geschaffen ist. Als Grundsatz ist mit Österreich und Ungarn Handelsfreiheit in dem Umfang, wie sie vor dem Krieg üblich war, vereinbart, und auch für den Verkehr mit der Tschechoslowakei soll die Befreiung, der bestehenden Schranken als das erstrebenswerte Ziel gelten, wenn auch für eine Ubergangszeit die Anwendung von gewissen Ein- und Ausfuhrverboten im beiderseitigen Warenverkehr noch zulässig sein soll. Als weiterer wichtiger Punkt hat die Durchführung zu gelten. Die Friedensverträge haben den feindlichen Mächten auf dem Wege nach Osten die freie Durchfuhr durch Deutschland, Österreich und Ungarn gesichert, Deutschland hat nicht das gleiche Recht bekommen. Unser Bestreben mußte es daher sein, durch Sonderverträge uns die freie Durchfuhr zu sichern. Dies ist nun auch bei der Tschechoslowakei gelungen.

Hand in Hand damit geht eine Regelung des gegenseitigen Eisenbahnverkehrs, um die Transport-schwierigkeiten zu mindern und die möglichst zweckmäßige Anknüpfung von Lokomotiven und Wagen zu gewährleisten. Darüber hinaus wird noch der gegenseitige Bezug von Kohle zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland auf eine neue Grundlage gestellt. In Aussicht sind mit der Tschechoslowakei weitere Verträge über die wechselseitige Behandlung der Schifffahrt, über den Post-, Telegraphen- und Telefonverkehr, über den gegenseitigen Senderschutz, über gegenseitige Rechtshilfe in Zivil- und Strafsachen, sowie in Steuersachen, über den Anschließ der Doppelbesteuerung, sowie über die sozialen Versicherungen, ferner über die Behandlung der Durchfuhr von Monopolenständen. Das Gleiche

gilt für das deutsch-österreichische und ungarische Wirtschaftsabkommen.

Besonders einschneidend sind die finanziellen Abmachungen. Die Tschechoslowakei war durch Artikel 297 des Friedensvertrags berechtigt, den Besitz und das Vermögen deutscher Reichsangehöriger zu verkaufen unter der Voraussetzung, daß der Erlös den deutschen Berechtigten zugeführt werden mußte. Die Tschechoslowakei hat auf dieses Verkaufsrecht verzichtet, vorbehaltlich der für die Sozialisierung und „Nostifizierung“ bestimmten Unternehmungen. Auch in der Tschechoslowakei bestehen Sozialisierungspläne für bestimmte Unternehmungen, und zwar in erster Linie für die Heilbäder, für Marienbad, Franzensbad und Teplitz, für Verkehrs- und Bergwerksunternehmungen. Werden diese Erwerbszweige sozialisiert, so sollen die deutschen Besitztümer schlechter gestellt werden als die tschechischen. In der alten österreichisch-ungarischen Monarchie hatten die Erwerbsunternehmungen in Böhmen zumeist ihren Hauptsitz in Wien. Demgegenüber strebt nun die tschechische Regierung eine sogenannte Nostifizierung an, durch die die Gesellschaften gezwungen werden sollen, ihren Sitz nach der Tschechoslowakei zu verlegen. Das soll auch Geltung haben gegenüber deutschen Besitzern. Ein weitgehender Schutz wird in dem Finanzabkommen den deutschen Besitzern österreichischer Kriegsanleihe und anderer Schuldverschreibungen zugesichert. Diese Wirtschaftsabkommen können dazu beitragen, manche Bestimmungen zu beseitigen. Mit Deutsch-Österreich und mit Ungarn werden zu gleicher Zeit die Beziehungen, die durch den traurigen Ausgang des Kriegs gelockert waren, auf wirtschaftlichem Gebiet wieder enger gestaltet.

## Die Möglichkeit des deutschen Siegs.

Der ehemalige Chef des französischen Generalstabs General Buat hat kürzlich im Verlag von Payot u. Co. in Lausanne eine Abhandlung über den Weltkrieg erscheinen lassen, die er „Einführung zu den Abgesandten Ludendorffs“ betitelt. Buat, ein kühler, stiller Strateg, wird in den französischen Fachkreisen als der feinste Kopf unter den Generalstäblern der Entente geschätzt. Er ist weit entfernt von dem hohlköpfigen Säbel-

## Ein Frühlingstraum.

Ein Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehner.

6. Fortsetzung.

(Nachdruck v. S. 6.)

„Strachwitz“ — sagte da Wolfsburg stehen bleibend, und ihm ernst ins Gesicht schauend — „Strachwitz! haben Sie sich denn auch ernstlich überlegt, was Sie da sagen? Sind Sie sich nicht der Trivialität bewußt, die in Ihren Worten liegt?“

„Aber, lieber Freund, was habe ich denn verbrochen, daß Sie mich so trübselig ansehen als ob ich ganz etwas Ungehörliches begangen hätte? Es ist doch nun einmal so, daß —“

„Ja, es ist einmal so — leider —“ unterbrach ihn Wolf, „es liegt mir fern, mich als Sitzenrichter aufspielen zu wollen — mag jeder treiben, was er will — mir ist's gleich. Aber wenn mir zugewandt wird, soch eine holde junge Mädchenblume zu knicken, nein, nein! Das hab ich niemals verzeihen können, wenn einer das so leichtfertig genug ist! Eine Zeit lang mag ich das so machen, aber wenn die Ernüchterung eintritt, was das ist, ist doch ein solches Weien dann moralisch verderbt, daß es kein Zurück mehr für dasselbe gibt und es der anständigen Gesellschaft verloren ist!“

„Ach, Sie sehen ja viel zu schwarz! — So ganz unrecht kann ich Ihnen indes nicht geben, wenn ich bedenke —“ entgegnete Strachwitz sinnend, „ich glaube, wenn man über das, was man zu tun vor hat, mehr nachdachte und sich die Folgen vorstellte, würde manches Unrecht unterbleiben! — Aber wozu grübeln! Das ist das Vorrecht des Alters — warum sich dadurch seine schöne Jugendzeit verbittern! Wie können es doch nicht ändern! — Leben und leben lassen, das ist meine Devise! Geben Sie, Gato — Sie sind ein rechter Grillenfänger.“ Das letztere jagte er wieder in seinem früheren übermütigen Tone,

„Nein, Strachwitz, das bin ich durchaus nicht! Früher war ich sogar ein ziemlich toller Junge — aber die Verhältnisse haben es so mit sich gebracht, daß ich ernst wurde! Ein solches Unrecht wie das, wovon wir vorhin sprachen, habe ich mir aber niemals zuschulden kommen lassen! Vielleicht kennen Sie auch das Heinesche Gedicht: Hab eine Jungfrau nie verführt mit Schmeichelwort und Rederei usw. Meine ist sonst gar nicht mein Geschmad — na — kurzum, Strachwitz, Sie sollen mich nicht für einen Griessgram halten, wenn ich auch jetzt etwas ernster denke als Sie! Damals bei den 12. Husaren hätten Sie mich jehen sollen —“

„Nenich, Sie waren bei den 12. Husaren? Das weiß ich ja gar nicht! Sagen Sie mir um alles in der Welt, was Sie dann nach hier verschlagen hat?“

Strachwitz hielt plötzlich inne, da er fühlte, daß er etwas taktlos mit dieser Frage gewesen war. Wolfsburg sah ihn groß und ruhig an, als er mit wehmütigem Lächeln sagte: „Die Verhältnisse, lieber Freund, die ich vorhin schon berührte. Vielleicht ein andermal darüber! Und dann mit dem kleinen Mädel — nicht wahr?“ — Er stodte, suchte offenbar nach Worten, doch Strachwitz kam ihm zuvor. Er drückte ihm warm die Hand, „ich verstehe, Wolfsburg“, jagte er herzlich, „es wäre auch schade um so etwas Süßes, Goldes!“

Am andern Tage, gerade in der Mittagsstunde, ging Wolfsburg über den Rolandsplatz. Wie zufällig blieb er vor dem geschmackvoll dekorierten Schaufenster von Frau Gandel stehen und bemühte sich, einen Blick in den Laden zu werfen. Pantieren dort nicht ein Paar weiße, zarte Hände? — Sah er nicht ein süßes Mädchen-gesicht sich artig über einen Karton, gesüßt mit bunten Bändern, neigen? Das war aber alles so süßlich — vielleicht gar nur ein Spiel seiner Einbildungskraft. — Hastig ging er weiter; doch nach ein paar Minuten konnte er es sich nicht verjagen, in der Hoffnung umzukehren, das holde Gesicht zu jehen. Er hatte auch Glück; nicht weit vom Gandel'schen Geschäft begeg-

nete sie ihm. Schon von weitem hatte er ihre gajellen-schlanken, reizende Gestalt erkannt; er bemerkte, wie das junge Mädchen bei seinem Anblick etwas stuchte und wie sich eine dunkle Blutwelle über ihr Antlitz ergoß, als sie aneinander vorübergingen. Nach einer kleinen Weile wandte er sich um und sah sie an einem Schaufenster stehen und ihm ebenfalls nachblicken.

Am nächsten Tag begegneten sie sich wieder, ebenso an den darauffolgenden Tagen. Es war kein Zufall mehr, sondern er suchte dieses Zusammentreffen, und an ihrem jedesmaligen Erscheinen sah er, daß auch sie Interesse für ihn hatte. Er fühlte, daß er von diesem Mädchen, noch ehe er es recht kannte, nicht mehr los kommen konnte! Wohin sollte das aber führen — wie enden? Mit einer Heirat? Unmöglich — er, der Träger eines alten angelegenen Namens, Offizier — und sie eine kleine Buchhändlerin, die nichts als den allerdings ungewöhnlichen Liebreiz ihrer Person in die Wagtschale zu werfen hatte! Tagelang grübelte und sann er, was tun — wenn er das Mädchen nur oft einmal gesprochen hätte! Wie sollte er sich aber nähern? Und wenn — dann mußte er sich doch auch klar sein, was er eigentlich wollte! Er konnte ihr doch nicht gleich einen Heiratsantrag machen — da stand zu viel für ihn auf dem Spiel; mußte er doch dann dem geliebten Soldatenstande Valet sagen, er, der mit Leib und Seele seinem König diene. Und würde schließlich der Gewinn dieses Opfers lohnen?

Strachwitz beobachtete ihn unausgesetzt; ihm fiel der Wechsel in Wolfs Weien auf — früher von vornehmer sicherer Ruhe — jetzt eine unflätige Hast; es mußte etwas Zwingendes, Mächtiges sein, das den geliebten Freund so bewegte. Nicht länger vermochte er die Rolle eines stillen Beobachters zu spielen, und so suchte er den Freund denn eines Abends in der Wohnung auf. Wolfsburg lag schlafend auf dem Divan, als ihm Strachwitz gemeldet wurde. „Ah, willkommen“, rief er aufspringend, „welcher gute Geist führt Sie bei dem Hundewetter zu mir?“



geraffel des „nachträglichen Siegers“ Koch, umso bedauerlicher ist es, daß er in seiner Abhandlung eine so weitgehende Zurückhaltung in vielen Dingen, welche die Kriegführung in seinem eigenen Lande betreffen, bewahrt, daß die sonst meist anerkanntwert sachlichen Darstellungen nicht als vollwertige Geschichtsquellen gelten können. Quat mag ja wohl dazu seine Gründe haben. Immerhin bringt sein Buch noch Aufschlüsse genug, die von größtem Interesse sind. Er ist nicht frei von französischer Einseitigkeit und so bezieht er alles auf Ludendorff allein, was an deutscher Abwehrkraft, wirtschaftlicher Widerstandskraft und Angriffsfähigkeit den Feinden fühlbar geworden ist. Für Hindenburgs Weisen, für die Eigenart anderer Führer, für die Leistungen von Offizieren, Mannschaften und Heimatvolk hat er kein Auge. Alles ist ihm nur Hintergrund von Ludendorff, in ihm sieht er die Vaterlandsliebe und den Siegeswillen des besten Teils der Deutschen verkörpert. Als Taktiker ist Ludendorff für Quat „klassisch“, als Organisator überlegend. Aber so oft sei er geachtet — nicht an der Ueberzahl oder Meisterhaftigkeit der Feinde, sondern an Dingen, die er nicht meistern konnte: „an der Klugheit der deutschen Diplomatie und des Reichstags, an der Unzulänglichkeit der Bundesgenossen, an Treibereien und Eiferfüchteleien kleinerer.“ Quat sagt, noch Anfang Juni 1918 sei der deutsche Sieg sehr wohl möglich gewesen und für den Verband habe alles auf einer Karte gestanden. Ja er gibt offen zu, daß die Berechnungen Ludendorffs, die Reservelösigkeit der Verbandsheere herbeizuführen, ganz richtig gewesen sei. Er schreibt u. a.: „Wir haben Zeiten gekannt, wo Ludendorff uns in die Lage versetzte, daß unsere Reserven aufgesogen waren. So z. B. in den beiden großen Offensiven auf Amiens und bei Arras. Ebenfalls Anfang Juni 1918, wo zwei große deutsche Angriffe zeitlich eng miteinander verknüpft waren, daß wir kaum mehr über Reservestellungen verfügten. Wenn damals die Deutschen einen dritten starken Angriff gegen irgendeine andere Stelle unserer Front hätten unternehmen können, so kann niemand sagen, was da geschehen wäre.“ — „Schon im April 1918 waren von den 60 Divisionen des englischen Heeres 53 in die Schlacht eingesetzt worden und einige davon mehrere Male: das bedeutet so viel, daß das englische Heer nicht in der Lage war, einen neuen Stoß auszuhalten. Was die Franzosen betrifft, so war ungefähr die Hälfte ihrer Divisionen ihren bedrohten Verbänden zu Hilfe geeilt und auch das war ein ungeheures Wagnis.“ — Quat spendet dem deutschen Nachrichtendienst im Feld die größte Bewunderung; er habe namentlich in Russland Erstaunliches geleistet.

### Der Streit in Berlin.

Berlin, 8. Nov. Die Gewerkschaften und andere Organisationen lehnen die Verantwortung für den plötzlichen Streik der Arbeiter der städtischen Betriebe Groß-Berlins ab. Als Urheber wird der bolschewistische Agent Splt bezeichnet, der von Moskau bezahlt sein soll. Splt, der Obmann der Streikenden ist, erklärte in einer Versammlung der Vertrauensleute, diesmal sei es der Technischen Nothilfe nicht gelungen, die Maschinen zum Laufen zu bringen. Man habe aus den früheren Streiks gelernt und vor Einstellung der Arbeit dafür georgt, daß die wichtigsten Teile der Maschinen entfernt wurden.

Das Schiedsgericht hatte den Arbeitern eine stündliche Lohnerhöhung von 50 Pfennig zugesprochen, was für die Stadt eine jährliche Mehrausgabe von 54 Millionen bedingte. Die Arbeiter lehnten aber den Schiedsspruch ab und traten in den Ausstand. Der „Vorwärts“ behauptet, daß wirtschaftliche Forderungen herangezogen werden, um den offenbar aus politischen Gründen veranlaßten „wilden Streik“ zu bemänteln. In Groß-Berlin sei jetzt das Ideal einer sozialistischen Stadtverwaltung nahezu erreicht; die Verwaltung, alle leitenden Stellen

leiten mit Sozialisten besetzt. Da streiten mit einem Mal die sozialistischen Arbeiter gegen die sozialistische Stadtverwaltung. Weite Volksfreie werden dadurch vom Sozialismus abgeschreckt, und wenn Berlin im Dunkeln liege und viele Tausende, die unfreiwillig zum Feind gezwungen sind, werden die Technische Nothilfe nicht mehr als einen „Fremdkörper“ im Organisationsleben der Arbeiter erblicken und der „Reaktion“ übergeben.

Die Technische Nothilfe ist auf Veranlassung der Regierung von der Stadtverwaltung zu Hilfe gebeten worden, allerdings viel zu spät; viele Kessel waren schon erkaltet. Die Technische Nothilfe wurde inzwischen wieder zurückgezogen, da die Arbeiter nach längeren Verhandlungen sich zu den sogenannten Nothilfsarbeiten bereit erklärten. Darnach werden die Krankenhäuser, die Pumpanlagen der Nord- und Südbahn, die Ministerien und die wichtigsten Behörden mit elektrischem Strom versorgt, auch die notwendige Straßenbeleuchtung soll sichergestellt werden. Ganze Straßenzüge Berlins liegen im Dunkeln, während das Viertel der Millionäre volles Licht hat, da die Arbeiter des Gaswerks in Berlin Mitte bei der Arbeit blieben. Die Straßenbahner, die radikalsten der Berliner Arbeiterschaft, beteiligten sich sofort am Streik, der ganze Straßenbahnverkehr ruht, während die Stadtbahn und die Hoch- und Untergrundbahn vorläufig noch verkehren.

Die Freie sozialistische Jugend veranstaltete am Sonntag trotz des polizeilichen Verbots einen Umzug als Kundgebung für die russische Revolution. Als einige Teilnehmer verhaftet werden sollten, wurde Widerstand geleistet. Der Zug mußte gewaltsam auseinandergetrieben werden.

Berlin, 8. Nov. Der Magistrat der Stadt Berlin hat auf eine Anordnung des Polizeipräsidenten sämtliche Angestellten der Elektrizitätswerke aufgefordert, ihren Dienst weiter zu versehen und ihnen Schutz gegen Nachregelungen oder irgendwelche wirtschaftliche Nachteile zugesichert. Der Polizeipräsident erklärt, er werde dafür Sorge tragen, daß die Angestellten gegen jede Belästigung und Bedrohung mit allen polizeilichen Mitteln ausdrücklich geschützt werden.

Der Minister des Innern, Seevering, hat gegenüber einem Vertreter der „V. Z.“ u. a. geäußert: Die Regierung zieht aus den Berliner Vorgängen (Elektrizitätsstreik) die Lehre, daß sie Maßnahmen ergreifen wird, die geeignet sein werden, künftighin das wirtschaftliche Leben der Städte, in denen doch hauptsächlich die städtische Arbeiterschaft sitzt, vor der Gewalttat und der Willkür undisziplinierter Gruppen zu schützen.

Nach der „V. Z.“ rechnet man mit der Möglichkeit des allgemeinen Ausstands. Die bisher schon bewilligten Erhöhungen der Löhne und Gehälter belasten die städtischen Finanzen mit etwa 90 Millionen Mark jährlich.

### Neues vom Tage.

#### Die Revolutionsfeier.

München, 8. Nov. Gestern vormittag versammelten sich etwa 8—10000 Arbeiter und Arbeiterinnen in der Arena der Ausstellung. Abgeordneter Reichshaupter (Mehrheit: soz.) sprach über die Erregungssachen aus den Revolutionstagen. Nach der Feier zogen die Arbeiter ruhig in kleinen Gruppen in ihre Bezirke zurück. Es kam nirgends zu Zusammenstößen. Die Betriebsräte veranlaßten im Gewerkschaftshaus eine kleine Feier, bei der eine Eisener-Tafel enthüllt wurde. Die von den Unabhängigen und Kommunisten veranstalteten Versammlungen waren schwach besucht.

#### Die Wiederherstellungsfrage.

Paris, 8. Nov. In einer der französischen Regierung übergebenen Note wird bezüglich der Wiederherstellungsfrage zugestanden: 1. Zusammenkunft der Sachverständigen in Brüssel, 2. Zusammenkunft der Finanzminister in Genf, 3. Zusammenkunft des Wiederherstellungsausschusses, 4. Zusammenkunft der Minister-

präsidenten für die endgültige Maßnahme. In Genf werde der deutsche Reichsfinanzminister wahrscheinlich zu gegen sein. Nach dem „Intransigent“ werden die Sachverständigen am 15. November zusammenzutreten. Nach dem „Temps“ dringt England darauf, daß die Genfer Konferenz nicht bis nach der Volksabstimmung in Oberschlesien verschoben werde.

#### England wollte die Zerkörung der Dieselmotoren.

Paris, 8. Nov. Das „Journal“ teilt mit, England sei es gewesen, das die Beschlagnahme der Dieselmotoren verlangt habe. Die Forderung sei aber an dem Widerspruch Frankreichs gescheitert.

#### Herabsetzung der Dienstzeit in Frankreich.

Paris, 8. Nov. Dem Ministerrat ist das Gutachten des Landesverteidigungsrats über das Gesetz zugegangen, durch das die Dienstzeit von 3 auf 2 Jahre herabgesetzt werden soll. Die Uebergangszeit wird auf 2 Jahre berechnet. Sobald die äußere Lage wieder „regelmäßig“ geworden ist, könne man zur 18monatigen Dienstzeit übergehen.

### Reichstag.

Berlin 7. Nov.

Interpellation über Eupen-Malmédy und die besetzten Gebiete des Rheinlands. (Schluß.)

Abg. Kroll (D.D.P.) schildert die Zustände, die in Eupen-Malmédy unter französischer Herrschaft entstanden sind und Hunderte wieder zu uns über die Grenze getrieben haben. Er spricht für eine weitgehende, warmherzige Unterstützung dieser Flüchtlinge und tritt sodann für das deutsche Rheinland ein. Was Frankreich an Sympathien im Rheinland besessen habe, habe es durch sein Auftreten verloren. Die Rheinländer kämpften um ihr gutes Recht, um die Wahrung der Menschenrechte. Der Trost, den das französische Heer nach sich ziehe, vermehre noch die Wohnungsnot, Lebensmittel und Kohlen reichten nicht aus, und die rationierten Lebensmittel werden der Bevölkerung einfach weggenommen.

Reichstagspräsident Koch: Wenn ich uns in dem trübten Bild ein Bildchen bietet, ist es der, daß das nationale Bewußtsein in dieser Frage sich gehalten hat. Die Köhler der Besatzung seien allerdings unabweislich, sie dürften insgesamt 27 Millionen jährlich betragen und verhindern, daß wir für die Wiedergutmachung noch Mittel freibelömen. Da gut zwei Drittel der Besatzungstruppen der französischen Armee angehören, ist es kein Wunder, daß die meisten Wohnungen von Ueberzogenen sich auf die Franzosen beziehen. Die französische Propaganda hat keine Erfolge. Aber sie zettelt ein fändliches Mißtrauen unter der Bevölkerung. Hierzu kommt das eigenmächtige Vorgehen der französischen sogenannten Verbindungsoffiziere, die sich ein Ueberwachungs- und Aufsichtsrecht gegen deutsche Beamte anmaßen. Die Rheinland-Kommission hat sich auch ein Einspruchsrecht gegen Einsetzung neuer deutscher Beamten aneignet und Ausweisungen verfügt. Keine Macht der Welt kann die deutsche Regierung zwingen, die Rheinlande aufzugeben. Wir erwarten auch vom Verband die Einhaltung der übernommenen Verpflichtungen. Er erhebe daher Einspruch gegen Mitterands Nachsicht, als laufe die Befreiungsfrist im Rheinland erst vom Tage der Erfüllung unserer Verpflichtung an.

Abg. Solfmann (S.) betont das schwere Unrecht, das uns mit Eupen-Malmédy zugefügt wird, aber auch Belgien sei 1914 großes Unrecht getan worden. Für Belgien sind nur die Schieberkreise. Die Befreiung sei ein Unglück für Europa. Das hochverräterische Treiben Dorrens hat mit der in der Weimarer Verfassung ausdrücklich festgelegten größeren Selbständigkeit einzelner Länder nichts zu tun.

Abg. Dr. Oberfahren (D.D.P.) nennt das Vorgehen des Verbands einen Erpressungsprozeß. Mit der Entschreibung über Eupen-Malmédy hat der Völkerbund eine rücksichtslose Gewalttat begangen. Die Regierung hat nicht entschieden genug gegen die Ungefestigkeit der Abstimmung Front gemacht.

Abg. Dr. Molkenhauer (D.D.P.): Der Befehl des Rheinlands sei Frankreichs seit den Tagen Richelieus. In der Einschüchterungspolitik gehe auch die Drohung Mitterands mit dem unbestimmten Befreiungsrecht. Den Befehl des Völkerbundrats bezüglich Eupen und Malmédy werden wir nie anerkennen. Es gibt im Rheinland keine Bewegung, die das Rheinland vom Reich trennen will.

Abg. Dr. Breitscheid (USP.): Mit der Annahme, Rheinland von Deutschland loszureißen zu können, befinden sich die Franzosen auf dem Holzweg. Es ist unerträglich, daß Frankreich die Befreiungsarmee nach Belieben vergrößern kann.

Abg. Fries (USP. links): Bei den rheinländischen Arbeitern besteht keine Neigung zu einem selbständigen Reichsstaat oder gar zur Loslösung vom Reich. Sie verurteilen den französischen Imperialismus gerade so wie den deutschen.

### Ein Frühlingstraum.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.

7. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ihr guter Geist, Wölfschen!“ entgegnete er bedeutungsvoll, „na, ich will mich aber erst mal verputzen — die zwei Treppen hier herauf — puh — wie kann man überhaupt zwei Treppen hoch wohnen! nen Cognac? Ja, den nehme ich! Prost!“ Er leerte das dargereichte Glas auf einen Zug, „ah, das tut gut bei der Raikühle draußen!“

„Bizarre — iällig?“

„Danke, Sie wissen, meine Sorte!“

„Biel Auswahl habe ich nicht —“

„Na ja, wer solch Sonntagstraucher ist, wie Sie — er brannte sich die Zigarre an und blies den Rauch in kunstgerechten Ringeln von sich, während er sich behaglich im Schaukelstuhl wiegte, „so, nun ist's gemächlich, Donnerwetter, ich weiß nicht, woran das liegt, bei Ihnen, Wölfschen, fühle ich mich immer am wohlsten.“

„So, das tut mich; dann kommen Sie nur recht oft; ich sehe Sie am liebsten bei mir, Strachwitz, weil Sie ein guter Kerl sind,“ sagte Wolf herzlich.

„Wirklich, Wölfschen? Das freut mich ganz unbändig, wenn Sie das sagen. Auf das, was die anderen sagen, pfeife ich. Da sind so ein paar, wissen Sie, die drei, die da unten immer am Tische sitzen — weiß Gott, die Kerls sind mir so anwidrig mit ihrer scheinheligen Bißlage — die Pennig ufer, die einem das bishere Geld nicht gönnen, das man mehr hat als sie!“ In seiner Erregung setzte er den Schaukelstuhl in immer heftigere Bewegung.

„Nur langsam,“ lächelte Wolf, „ich habe ja auch nichts! — Lassen Sie die Kerle nur in Ruhe; mir sind sie auch nicht sonderlich sympatisch, hauptsächlich der Brenner —“

„— na, das beruht ja auf Gegenseitigkeit; der wünschte Sie auch am liebsten dahin, wo der Pfeffer wächst! Denn nach seiner Ansicht sind nur Sie ihm bei der Ulrich ins Gehege gekommen — das Mädel ist ja ganz verrückt na ahnen —“

„Lassen Sie das doch, Strachwitz! Sagen Sie lieber, was Sie trinken wollen — Pilsener oder einen leichten Mosel — ich habe da eine ganz vorzügliche Sorte —“

„— nee, lieber Pilsener, wenn es Ihnen egal ist!“ Nachdem der Burische das Gemütsche gebracht und sich wieder entfernt hatte, stärkte sich Strachwitz durch einen kräftigen Schluck; dann fuhr er fort, hartnäckig am vorigen Thema festhaltend:

„Na, leugnen können Sie doch nicht, daß die Ulrich in Sie ganz gehödig verschossen ist — schon ist's schon nicht mehr, wie sie Ihnen nachrennt. Sie soll gesagt haben — ich muß ihn haben — ich muß — koste es, was es wolle. Was sagen Sie dazu? Verrückt, was? Zwar eine gute Partie ist sie, Moos ist genug da, ein hübsches Mädel ist sie auch, für meinen Geschmack allerdings zu mäßig, ich liebe das Anmutige, Graziöse, kurz, eine Figur, wie sie die kleine Winters hat, zierlich und doch voll — das so nebenbei, also Fräulein Ulrich, wenn sie auch ein bißchen dick ist — hier sitzt's ebenfals,“ er machte die Gebärde des Geldzählens — „tun Sie ihr doch den Gefallen, sie zu heiraten, es wäre gar nicht so übel,“ und beobachtend sah er den Freund an.

„Nein,“ lautete dessen fast schrille Antwort.

„Warum nicht?“

„Weil ich mich erstens niemals ums Geld verheiraten würde und zweitens, weil ich dieses eitle, oberflächliche Geschöpf niemals lieben kann — ohne Liebe heiraten, nein — lieber als Junggeselle mein Leben beschließen!“

„Wissen Sie auch, Wölfschen, daß dieses starke Protestieren gegen die schöne Gabriele mich lebhaft auf etwas anderes bringt?“ Strachwitz stand auf und stellte sich dicht vor ihn, seine Hand auf Wolfs Schulter legend.

Dieser zuckte etwas unter dem forschenden Blick zusammen und sagte unmutig:

„Sie sind nicht geschick!“

„Darauf bringt es mich,“ fuhr Strachwitz fort, den Einwurf gar nicht beachtend, „darauf, daß Sie eine andere gern haben, und ich weiß auch, wen: jenes kleine süße Ladenmädel, das Sie schon seit acht Tagen an schmachten —“

„Strachwitz, wer gab Ihnen das Recht, mir noch zu spionieren?“ rief Wolf aus, dunkelrot werdend. Er sprang auf und durchmaß heftig das Zimmer. „Das ist nicht hübsch von Ihnen, das ist —“

„Sachte, sachte, ich weiß, was ich weiß und meine es nur gut! Was haben Sie denn von dem Anhimeln? Wenn Ihnen das Mädel gefällt, zum Ausdruck, so schreiben Sie ihr mal um ein Stellbilden! — Ich will nur nicht, daß es noch andere merken — dem Brenner z. B. ist Ihr verändertes Wesen schon aufgefallen — das ist doch der reine Spürhund — die anderen machen sich schließlich noch lustig über Sie schmachtenden Seladon! Seien Sie doch offen gegen mich, Wölfschen!“

Wolf stand am Fenster, die Stirn an die Scheiben gelehnt. Draußen floß der Regen in Strömen, und nur hin und wieder huschte eine vereinzelt Gestalt unter dem Schutze eines Schirmes über die Straße. Strachwitz trat zu ihm. „Was gibt's denn da so interessantes zu sehen? Nun kommen Sie mal her und stehen Sie mir Rede!“ Damit zog er ihn mit sich und drückte ihn auf den Divan, vor ihm stehen bleibend: „Also, Sie haben das kleine Mädel gern?“

„Ja, ja,“ rief da Wolf, — „fragen Sie doch nicht weiter — ich weiß ja selbst nicht, was daraus werden soll: dies süße Gesicht verfolgt mich Tag und Nacht!“

„Das ist doch sehr einfach — sagte ich Ihnen nicht —“ „Nein, Strachwitz, bleiben Sie mir mit Ihren Rat schlägen fern. Wenn ich mich ihr nähere, will ich auch genau wissen, warum ich es tue, was ich will — anders niemals —!“



Es folgt die Interpellation Anstalt (Dnast. Sp.) über die Kartoffel-Erzeugungserträge.

Abg. Schimmelpfennig (Dnast. Sp.): Es werden viele Klagen laut, daß von den auf Lieferungsverträge abgeschlossenen Kartoffeln noch große Mengen nicht abgenommen sind. Trotzdem weite Gebiete Mangel haben, können die Landwirte wegen der Nichterhaltung der Verträge durch Reichs-, Stadt- und Kommunalverbände über ihre Kartoffeln nicht verfügen. Ueberall mangelt es an Wagenstellung der Eisenbahnen. An meine Berufsgenossen richte ich den Ruf, in der Vollerzeugung der städtischen Bevölkerung mit Kartoffeln das Menschenmögliche zu leisten.

Reichsernährungsminister S. Zuntz: Nach den getroffenen Abmachungen sollen 60 Prozent der Kartoffeln im Herbst, der Rest im Frühjahr abgenommen werden. Die Reichsreserve ist in Ordnung mit Ausnahme Schlesien, wo die Abnahme nicht ganz entsprechend von statten ging. Der Frost hat den Transport erschwert. Die Abgabe ist trotz Kartoffel- und Landwirtsch. in dankenswerter Weise gefördert worden. Wegen Transporterschwierigkeiten ist die Lieferung dieser Kartoffeln nach dem Westen aber auf Hindernisse gestoßen. Es ist bedauerlich, daß es deshalb vielfach zu Märschen und Gewalttaten gekommen ist. Die Preisfestsetzung ist bereits im Frühjahr d. J. durch das frühere Reichswirtschaftsministerium erfolgt. Durch Preisermäßigungen wurde die Ablieferung der Kartoffeln sichergestellt. Alle diese Abkommen sind das letzte Reichsernährungsministerium schon vor. Hätten die Städte die Kartoffeln regelmäßig abgenommen, wie im Vertrag festgesetzt war, so wäre uns viel Unruhe beim Übergang der Monogewirtschaft zur freien Wirtschaft erspart geblieben. Die Ernte ist gut ausgefallen. Der Hektar-Ertrag ist von 110 auf 125 Doppelzentner gestiegen. Zudem ist die Ernte schon vielfach unter Dach und Fach. In Besorgnissen liegt kein Anlag vor. Die Regierung bereitet ein Gesetz gegen Wucher und Schieber vor und es sind bereits Preisrichtlinien vereinbart worden, die jeden Wucher verhindern.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 18. November, nachm. 3 Uhr: Sozialversicherungs-Interpellation.

### Sport.

#### Fußball.

Die Verbandsspieltage der Vorrunde haben am letzten Sonntag ihren Fortgang genommen und brachten folgende Ergebnisse: Kreis Württemberg: Stuttgarter Kickers-Sportklub 1900 5:0; Spielvereinigung Cannstatt-B. f. R. Heilbronn 0:3; Ulmer Fußballverein 94-B. f. R. Stuttgart 1:1. — Kreis Südburg: Phönix Karlsruhe-B. f. R. Pforzheim 1:0; F. C. Mühlburg-Germania Wehringen 2:0; 1. F. C. Forstheim-F. B. Pforzheim 3:2; Sportklub Freiburg-Karlsruher F. B. 1:2. — Kreis Oberrhein: Sportverein Darmstadt-Phönix Mannheim 0:1; Sportklub Rastatt-F. B. Schwelzingen 0:0. — Kreis Nordbaden: Spielvereinigung Fürtth-1. F. C. Nürnberg (Deutscher Meister) 0:1.

Im Fußball-Länderspiel Oesterreich-Ungarn gewann Oesterreich in Budapest 2:1.

Zununten der Gesandte für Oberschlesien spielte der 1. F. C. Freiburg-F. C. Basel unentschieden 0:0.

#### Hockey.

Im Hockeyspiel um den Frankfurter Silberhild gewann Baden-Württemberg 2:1.

B. f. R. Heilbronn-B. f. B. Ludwigsburg 2:1; Kornwestheim-Spielvereinigung Tübingen 0:6; B. f. B. Leiszig-1. F. C. Nürnberg 1:0; B. f. B. Leipzig-Nürnbergiger Hockeyklub 3:3; B. f. R. Mannheim (Damen)-Mannheimer Turngesellschaft (Damen) 6:0; Turn- und Sportklub Ludwigshafen-Mannheimer Turngesellschaft 5:0.

#### Leichtathletik.

Der Bayerische Landesverband für Leichtathletik hat den 1. F. C. Nürnberg, wegen Weigerung der Herausgabe des ihm zu Unrecht zugesprochenen Wanderpreises im Stafettenlauf Nürnberg-Fürtth, disqualifiziert und auf Herausgabe des Wanderpreises beim Zivilgericht Klage erhoben.

Bei dem vom Turn- und Sportverein München veranstalteten Querfeldeinlauf siegte unter den Senioren Krümmel (1870 München). Er legte die 7 Kilometer in 24 Min. 29,2 Sek. zurück.

#### Radfahren.

Der außerordentliche Bundestag des Bundes Deutscher Radfahrer nahm in Eisenach am Sonntag seinen Anfang.

Die deutschen Rennfahrer starteten im abgelaufenen Jahr 60mal im Ausland und konnten 20mal die deutschen Farben zum Sieg führen.

#### Schwimmen.

Das in Saarbrücken stattgefundene nationale Schwimmfest nahm unter Beteiligung von 23 Vereinen aus allen Teilen Süddeutschlands und der Rheinlande einen glänzenden Verlauf. Das Hauptrennen, Senior-Lagenstaffette um den Ehrenwandrings der Stadt Saarbrücken, gewann der Vereinder, Karlsruher Schwimmverein, in 1 Min. 52 Sek. vor Mannheim und Pöhlhorn-Koblenz.

## Württemberg.

Stuttgart, 8. Nov. (Die Umlage zur Landwirtschaftskammer.) Nach einer Bekanntmachung des Ernährungsministeriums haben die Gemeinden jährlich auf 1. Juli der Landwirtschaftskammer den Gesamtbeitrag des auf die umlagepflichtigen Grundstücke entfallenden Grundsteuerkapitals nachzuweisen und durch Vermittlung der Oberämter der Landwirtschaftskammer zuzuleiten. Die Landwirtschaftskammer gibt die Berechnung der Umlage an die Gemeinden mit der Aufforderung, den schuldigen Beitrag nach Abzug der Vergütung binnen zwei Monaten der Landwirtschaftskammer zu überweisen. Die den Gemeinden von den Beitragspflichtigen zu ersetzenden Umlagebeträge sind in die Steuerzettel oder Steuerbüchlein der Zahlungspflichtigen aufzunehmen. Für die Unterausteilung und den Einzug der Umlage erhalten die Gemeinden eine Entschädigung nach den Sätzen, die auch für die landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen gelten. Von der Umlage freizulassen sind außer den fiskalischen Grundstücken auch Hausgärten, Blumen- und Gemüsegärten, die nur für den Bedarf des Besitzers genutzt werden.

Stuttgart, 8. Nov. (Jahresfeier der Techn. Hochschule.) Im Kuppelsaal des Kunstgebäudes fand am Samstag morgen die Jahresfeier der Technischen Hochschule und die Übergabe des Rektorats von Prof. Dr. Richter an Prof. Dr. Gutbier statt. Der Feier wohnten der neue Kultminister Dr. v. Hieber, sowie die drei früheren Kultminister Dr. v. Weizsäcker, Dr. v. Fleischhauer und v. Habermaas bei. Der neue Rektor gab die Verleihung des Titels eines Ehren-Doktor-Ingenieurs an den Reichsminister für die Technische Hochschule im Kultministerium, Präsidenten Dr. v. Bälz bekannt.

Stuttgart, 8. Nov. (Guter Abschluß.) Die Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart erzielte im Geschäftsjahre 1919/20 einen Reingewinn von 832 471 Mark.

Künzelsau, 8. Nov. (Vermisst.) Die 29 Jahre alte ledige Dienstmagd Katharine Lang, die zuletzt hier im Dienst stand, besuchte vor 8 Tagen ihre Mutter in Ingelfingen; von da ab fehlt jede Spur. Da sie etwas schwermütig ist, befürchtet man, daß sie sich ein Leid angetan hat.

Tübingen, 8. Nov. (Tobesurteil.) Der 41 Jahre alte Bodenleger Georg Schwarz von Austerdingen, O.A. Tübingen, war in der Nacht zum 8. September mit der 35jährigen Drehersehefrau Christine Walker von dort von dem Feldschützen Diebold beim Felddiebstahl betroffen worden. Schwarz erschoss dabei den Diebold. Das Schwurgericht verurteilte Schwarz zum Tode und 1 Jahr Gefängnis; die Walker erhielt 8 Tage Gefängnis.

Horb, 8. Nov. (Bauerntag.) An dem gestrigen Bauerntag des Landw. Hauptverbands hier beteiligten sich etwa 3000 Landwirte aus den Oberämtern Horb, Rottenburg, Freudenstadt, Sulz, Herrenberg und aus Hohenzollern. Da kein Saal die Tausende fassen konnte, wurde die Versammlung unter freiem Himmel abgehalten. Gutspächter Hermann-Hohennähringen betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß die Versammlung keinen Protest darstelle, sondern, die Einmütigkeit aller Landwirte Württembergs bekunden solle. Geschäftsführer Breuninger erstattete den Geschäftsbericht. Prof. Dr. Weiß-Hohenheim hielt einen ausgezeichneten Vortrag über Ackerbau und Pflanzenzüchtung, in dem er sich für intensive Bewirtschaftung der Tiefkultur und für sorgfältige Saatwahl aussprach. In der Gemeinde Höttingen (Horb) werde in dieser Hinsicht Mustergültiges geleistet. Diplomlandwirt Hummel-Stuttgart erhob in seiner Ansprache Einspruch gegen die Viehablieferungsforderungen der Entente. Die Versammlung forderte die Regierung in einer Entschließung auf, sich hier für zu erwidern und nicht nachzugeben. Eine weitere Entschließung Breuninger lehnt die von der württ. Regierung vorgeschlagene, in

etwas gemäßigter Berücksichtigung in Umlageengerechtere Viehpreisherabsetzung ab. Sodann verteilten sich die Versammlungsteilnehmer in verschiedene Lokale, wo noch Vorträge über Tagesfragen gehalten wurden.

Stuttgart, 8. Nov. (Vom Landtag.) Zum Nachfolger des demok. Abg. Dr. Bötz, der ins Reichsarbeitsministerium übersiedelt, rückt Gärtner Karl Hausmann in den Landtag ein.

Stuttgart, 8. Nov. (Ernung.) Die naturwissenschaftliche Fakultät der Tübingen Universität hat den hiesigen Mittelschullehrer David Geyer, der sich um die Erforschung der Schnecken und Weichtiere große Verdienste erworben hat, zum Ehren doktor der Naturwissenschaften ernannt.

Sindelfingen, 8. Nov. (Spende der Landwirte.) Für das Mari-Olga-Krankenhaus, das Mutterhaus der hiesigen Pflegetochtern, wurde ein großer Wagen mit Lebensmitteln, als Spende der hiesigen Landwirte, abgeschickt.

Reckartshausen, 8. Nov. (Entgleisung.) Am Samstagabend entgleiste der Jagdsfeld passierende Berliner Schnellzug bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof. Wahrscheinlich ist, daß eine Weiche versagte. Der Zug geriet auf ein Sandgleis; die Lokomotive rannte gegen einen Pressbock, der weggeschleudert wurde, und fuhr sich fest. Der folgende Postwagen ist vollständig zertrümmert, auch der Postwagen stark beschädigt. Mit den drei letzten Wagen konnte der Schnellzug gegen 12 Uhr nachts seine Fahrt fortsetzen. Der Lokomotivführer blieb unverletzt, der Heizer erlitt eine kleine Quetschung, der Zugmeister wurde erheblicher verletzt. Die Reisenden kamen mit dem Schrecken davon.

Schorndorf, 8. Nov. (Eine Beirägerin.) Ein Fräulein verlangte dieser Tage bei einem Metzger am Unteren Tor 18 Pfund Schweinefleisch auf Rechnung eines Lehrers in Urbach. Der Metzger gab das Gewünschte. Es stellte sich heraus, daß er einer Betrügerin zum Opfer gefallen war.

Voll, O.A. Göppingen, 8. Nov. (Vom Bed.) Die Herrnhuter Brüdergemeinde hat das Bad Voll übernommen. Zum geistlichen Leiter wurde Pfarrer Heyde, der bisher in Adnigsfeld im bad. Schwarzwald tätig war, berufen und durch den Bischof Dr. Hennig aus Herrnhut in sein Amt eingesetzt.

### Vertretung der Württ. Bürgerpartei.

Stuttgart, 8. Nov. Der Vertretertag der Württ. Bürgerpartei nahm in der Versammlung am Samstag unter stürmischem Beifall mit allen gegen drei Stimmen den Antrag der Parteileitung an, daß die Württ. Bürgerpartei sich an die Deutsche nationale Volkspartei anschließen und der Bewegung, daß die Partei in Landesangelegenheiten völlig selbständig bleibe. Die Partei führt nun den Namen Württ. Bürgerpartei (Deutschnationale, Volkspartei Württemberg). Ein Antrag Haller-Ludwigsburg, der die feste Politik der Deutschnationalen Volkspartei im Reich begrüßt, und sich zur entschlossenen Mitarbeit am Wiederaufbau des Reichs unter Ablehnung aller sozialistischen Experimente freudig bereit erklärt, wurde einstimmig angenommen. — Abg. Bazille sprach über das Verhältnis der Bürgerpartei zum Bauernbund. Die gemeinsame Fraktion im Landtag habe von je die schärfste Bekämpfung des Wuchers verlangt und die Landwirte ermahnt, rechtzeitig und zu angemessenen Preisen abzuliefern. Im Landtag sei von der Fraktion der Antrag eingebracht worden, eine ähnliche Aufforderung an das ganze Volk zu erlassen, außerdem seien Anträge eingebracht, die allem die Lebensmittelpnot wirksam zu bekämpfen vermögen. Wenn trotz alledem die Preise weiter steigen, so sei daran die Indolenz der Regierung und der Regierungsparteien gegen diese allein sicheren Abhilfen (Beseitigung des allgemeinen gleichen achtstündigen Arbeitstags usw.) schuldig. Die gemeinsame Fraktion bilde die Brücke von Stadt und Land und fördere den Frieden zwischen

## Ein Frühlingstraum.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.

8. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Also umharrt Sie für Heiraten! Nun, ich will Ihnen zunächst durchaus nicht entgegen treten, gebe Ihnen aber zu bedenken, daß Sie doch erst das Mädchen prüfen müssen, ob sie auch würdig ist, Frau von Wolfsburg zu werden, denn mir scheint, als ob Sie sich stark mit Verträglichkeiten tragen! Ein hübsches Gesicht genügt aber nicht dazu — Sie wissen ja gar nicht, ob die Kleine überhaupt richtig schreiben kann. Eine ungebildete Frau ist stets ein Demütis für einen gebildeten Mann und besonders für einen, wie Sie sind! — Haben Sie auch daran gedacht, daß Sie Ihre Karriere auf den mühen?“

„An alles,“ versetzte er gepreßt, „Stradwitz, Sie haben recht! Vielleicht werde ich gehen, wenn ich das Mädchen erst näher kenne. Begreifen Sie es denn nicht, daß man ihr gut sein muß, wenn man sie nur sieht?“

Stradwitz rief einen leisen Pfiff aus und lächelte selbst.

„Sie sind doch ein großes Kind, Wölfschen — gerade diese madonnenhaften Erscheinungen sind oft die raffiniertesten Koketten. — Na, ich will Ihnen wünschen, daß Sie nicht reinsinken — es wäre schade! Also kurz entschlossen — schreiben Sie, damit Sie aus diesem Dingen und Bangen herankommen! Sie sagen mir dann auch, wie die Sache verläuft; meiner Verschwiegenheit sind Sie selbstverständlich sicher! — Ich muß Ihnen jetzt gehen, daß auch ich mich für die Kleine interessiert hatte; sollte sie mal von mir sprechen, denken Sie nicht schlecht von mir!“

Es kam so zögernd von seinen Lippen, daß Wolfsburg ihn bestreundet ansah. „Was ist denn, Stradwitz?“

„Was jetzt habe ich Ihnen verschwiegen, daß mit demselben wie Hartleben passiert ist. Auch ich war von ihr entzückt und versuchte es, ihr das auch zu sagen. Aber

sie war sehr wenig entgegenkommend — kurz, sie hat mich ganz gehörig abfallen lassen, und dieser Augenblick war einer der wenigen unangenehmen in meinem Leben! Sie hatte so eine Art, mich mit den großen Augen anzusehen, und einen Tonfall in der Stimme, daß ich mir wie ein gemährigter Schafjunge vorfam!“ Das Bekenntnis wurde ihm sichtlich schwer; er stockte öfter in der Rede und zupfte unbeherrzter an dem schönen Bärtchen, dem er sonst seine sorgsamste Pflege angedeihen ließ. Aber auch in Wolfsburgs Gesicht spiegelte sich bei jenem Bekenntnis eine unangenehme Betroffenheit wieder, und unmutig sagte er:

„Dah Ihr so wenig Achtung vor einem allein stehenden Mädchen hat, ihr eure Galanterien aufzudrängen!“

„Na, die Kleine ist vielleicht die eine von den hundert, denen man das nicht bieten darf; darin habe ich Erfahrung! — Und nochmals auf die kleine Winters zurückzukommen, was würden Ihre Angehörigen sagen, wenn Sie ihnen das süße Ding als Verwandte zuführten?“

Wolfs Gesicht verfinsterte sich. „Lieber Stradwitz, das soll mich nicht kümmern; ich tue, was ich will; mit meinem Vater bin ich durch seine zweite Frau vollständig auseinander, und mein Bruder —“ er zuckte die Achseln und schweig. Teilnahmsvoll betrachtete ihn Stradwitz. „Armer Kerl,“ sagte er leise.

„Mein Leben ist mir durch jenen Zwist so verbittert,“ fuhr der andere fort, „ich bin so allein, kein Mensch fragt nach mir. Wenn ich damals Dr. Schöne nicht gehabt hätte, in dessen harmonischer Häuslichkeit ich wenigstens etwas Ersatz für das Verlorene fand, wer weiß, was da aus mir geworden wäre! Schade um ihn —“

„Ja, uns allen ging es durch und durch, wie wir von seinem plötzlichen Tode hörten! Die arme Frau — sie lebten so glücklich miteinander! Den hübschen Jungen hat sie auch hingeben müssen! Wo ist sie jetzt eigentlich?“

„Soviel ich weiß, in der Schweiz! Sie mußte fort; sie sah ja furchtbar aus. Am Begräbnistage habe ich sie zuletzt gesehen; danach war sie ja für niemand zu sprechen!“

Stradwitz warf einen Blick auf die Uhr. „Donnerwetter, schon halb zwölf; da muß ich aber eilen!“ Er stand auf, schnalzte den Säbel wieder um; der Burche half ihm in den Mantel; dann reichte er dem Freund zum Abschied die Hand.

„Na gute Nacht, Wölfschen! Also es wird geschrieben! Sie müssen doch nachgerade wissen, woran Sie sind!“

Wolfs nickte stumm und geleitete den Gast bis zur Treppe.

Dann setzte er sich vor den Schreibtisch, den Kopf grübelnd in die Hand gestützt. Nach einer Weile nickte er. „Ja, ich glaube, es ist so das Beste; Stradwitz hat recht,“ sagte er halb laut. Er griff nach Papier, Feder und Tinte, und nach einem Nachsinnen warf er folgende Zeilen auf den Bogen:

Sehr geehrtes Fräulein!

Verzeihen Sie die Kühnheit, daß ich an Sie schreibe; aber ich kenne keinen anderen Weg zur Annäherung. Vielleicht bin ich Ihnen nicht so ganz fremd, und wenn Sie nur eine Spur von Interesse für mich hegen, bitte ich Sie inständig, mir eine Unterredung zu gewähren. Bestimmen Sie Zeit und Ort. Mein Ehrenwort darauf, daß meine Bitte keine unlauteren Beweggründe hat.

In Sehnsucht Ihrer Antwort entgegengehend, bin ich ganz der Ihrige

Wolfs, Freiherr von Wolfsburg.

(Fortsetzung folgt.)





**Heiden.** — Eine von Jakob-Labingen und Pirch-georg-Ulm eingebrachte Entschließung, die einstimmig angenommen wurde, dankt der Landtagsfraktion, die auch in Zukunft vereint bleiben soll, für die bisherige Tätigkeit und spricht ihr das vollste Vertrauen der Partei aus. Nachdem die bisherigen Vorstände wiedergewählt und einige Zuwahlen erfolgt waren, sprach Abg. Wiber über Pressefragen und Generalsekretär Noos über die Organisation der Partei, die auch im letzten Jahr einen bedeutenden Mitgliederzuwachs erfahren habe.

**Hirtenschriften der deutschen Bischöfe.**

Die deutschen Bischöfe haben am Feste Allerheiligen ein gemeinsames Hirtenschriftchen erlassen, das am 14. November von der Kanzel aus verlesen werden soll. Diese Kundgebung nimmt Stellung gegen die öffentliche Unsitlichkeit, gegen die in den Jahren 1908 und 1913 gemeinsame Hirtenschriften der deutschen Bischöfe ergangen sind. Am kühnsten habe sich das Vaster seit der Revolution erhoben. Das sei seine Stunde und die Macht der Finsternis gewesen. Nun habe es frecher als je seine schmachbedeckte Fahne entfaltet und es führe schamloser als je das große Wort, begeistere die reine Sitte, die Heiligkeit der Ehe und das Heiligtum der Familie. Einem armen, halbkranken, ausgehungerten Volk spiele das Vaster Tag und Nacht zum Tanz auf und heute selbst die Schmach, den Hunger und die Blöße des Volks zu seinen schändlichen Zweden aus. Jetzt sei es soweit gekommen, daß man öffentlich und ungestüm Straffreiheit verlange für Verbrechen gegen das leimende Leben, vor denen die menschliche Natur zurückschauerte und die bisher mit strengen Strafen belegt waren. Straßlos soll in Zukunft der Kindermord bleiben, die Familie entweihen, das Familienleben vernichten dürfen. Die Folgen für solchen sittlichen Niedergang seien schwer gewesen. Darum müsse die Anzucht gestraft werden. In dem Kampf gegen die Anzucht falle den katholischen Männervereinen die Aufgabe zu, als zuverlässige und ehrenamtliche Sittenpolizei einzuschreiten gegen die Auswüchse der Unsitlichkeit. Die Frauen, die im katholischen Frauenbund eine achtunggebende Organisation besäßen, hätten in der katholischen Welt aufzuräumen mit der unanständigen Kleidermode. Auch die Jünglings- und Jungfrauenvereine und -Kongregationen und die Müttervereine sollen sich am Kampf gegen die Unsitlichkeit beteiligen.

**Baden.**

**Heidelberg, 7. Nov.** Der Verein Heidelberger Presse hat folgende Entschließung gefaßt: In einer Polemik zwischen der „Badischen Post“ und dem Staatsrat Marum hat dieser eine Erklärung veröffentlicht; sie enthält nach Inhalt, Tonart und Formulierung Äußerungen, die für die Mitglieder der Presse im höchsten Grade verlegend sind. Ohne auf den Streitfall selbst einzugehen, legt der Verein Heidelberger Presse im Interesse des Ansehens des Journalistenstands, wie wohl auch im Interesse der badischen Regierung gegen diese Äußerungen nachdrücklich Verwahrung ein.

**Mannheim, 7. Nov.** Der Badische Müllerbund hat sich im Sommer d. J. auf den Standpunkt gestellt, daß für ihn die Zwangswirtschaft für Getreide aufgehoben sei. Aufgrund dieses Beschlusses hatte der Müller Johann Sprengel in Feudenheim im August und September gegen 15000 Ztr. Getreide ohne Schein gemahlen. Die Strafkammer verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 40000 Mk. oder 1 Jahr Gefängnis.

**Sauldorf (A. M. R. K.), 7. Nov.** Das Ministerium des Kultus und Unterrichts hat die seit 1874 in den Händen der Altkatholiken gewesene Pfarrkirche der Katholiken mit Wirkung vom 17. August 1920 zurücküberwiesen.

**Nadolszell, 7. Nov.** Wie die „Freie Stimme“ berichtet, hat die Polizei im Hotel „Victoria“ vier Holländer festgenommen, von denen jeder in einer Schnuggelweste eingnäht, 25 Kilogramm holländisches Silbergeld bei sich trug, in deutscher Währung etwa eine halbe Million. Die Holländer waren auf der Eisenbahn durch die Schwere ihrer Handtaschen aufgefallen. Auch deutsche Banknoten wurden bei ihnen vorgefunden, die vor dem Krieg zur Ausgabe gelangt waren. Das Geld sollte nach der Schweiz verschoben werden.

**Konstanz, 7. Nov.** Die hiesige Zollbehörde beschlagnahmte den Betrag von ungefähr 40000 Franken in französischen und belgischen 5 Frankenstücken, die ein Kaufmann aus Paris, von Deutschland aus in die Schweiz dringen wollte. Auf telegraphische Anfrage, ob nach den Angaben des Kaufmanns wirklich ein deutscher Erlaubnischein für die Verbringung des Geldes in die Schweiz ausgestellt sei, traf die Nachricht ein, daß dieser sog. Transitschein tatsächlich ausgestellt ist und das Geld freigegeben werden könne, wenn es nach der Schweiz verbracht und unter Zollverschluss nach Luxemburg zurückgebracht werde. Die Konstanzener Zeitung bezeichnet es als geradezu unglaublich, daß in diesem Fall die Erlaubnis gegeben werde.

**Bermittler.**

Unser Schiffsverkehr hebt sich wieder. Im Hamburger Hafen sind im Oktober angekommen 430 Dampf- und Segelschiffe mit 458689 Tonnen gegen 218 Schiffe mit 142623 Tonnen im Vorjahr. Abgegangen sind im Oktober 508 Dampf- und Segelschiffe mit 476699 Tonnen gegen 233 bzw. 141582 Tonne im Vorjahr.

Herzog Ludwig von Bayern, ein Bruder des bekannten Argues Herzog Karl Theodor, ist im Alter von 90 Jahren gestorben. Der Verstorbene war der älteste Lebende des Hauses Wittelsbach.

**Theaterhandel.** Am 5. November wurde im Großen Schauspielhaus in Berlin das neue Schauspiel des wegen der bekannten Verträge verhafteten Schriftstellers Georg Kaiser „Europa“ aufgeführt. Das Stück, das sehr minderwertig ist, rief einen solchen Skandal hervor, wie er in diesem Theater noch nie erlebt worden ist.

**Riesenschleubungen.** Eine Riesenschleibergesellschaft, die in den Dörfern an der bayerisch-württembergischen Grenze bei Nördlingen und Dinkelsbühl Rinder, Rälber und Schweine massenhaft zusammenkauft, wurde aufgedeckt und eine große Anzahl von Beteiligten, Unterhändler und Landwirte, verhaftet. Die Tiere wurden bei einem angesehenen Bauern in Unterrösch geschlachtet und vor. dort das Fleisch nach Nürnberg und weiter transportiert. Bei Hausdurchsuchungen wurden größere Geldbeträge, sowie Verzeichnisse der Abnehmer und Lieferanten gefunden.

**Eine Müttermörderin.** Die 18 Jahre alte Kontoristin Viktoria Reinhardt in Kempten i. A., die auf großem Fuß lebte, hat in der Nacht auf Freitag ihre Mutter, die in den 60er Jahren stehende verwitwete Händlerin Josefa Reinhardt nach einem Wortwechsel durch einen Messerstich in die Brust tödlich verletzt. Ein Streit, hervorgerufen durch den schlechten Lebenswandel der Tochter, war die Ursache der schrecklichen Tat. Die Mörderin zeigt keine Spur von Reue.

**Millionen verbrannt oder —.** Die Stadt Frankfurt a. M. hatte im Februar d. J. in der Schweiz für rund 50 Millionen Mark Lebensmittel aufgekauft und sie als Vorrat für etwaige Unruhen eingelagert. Als nun infolge des Umsturzes auf dem Balkanmarkt eine Preisfrenkung stattfand, verkaufte der Direktor des Lebensmittelamts die Waren weit unter dem Einkaufspreis, ohne vorher die Genehmigung des Magistrats eingeholt zu haben. Die Bilanzrechnung hat jetzt ergeben, daß bei dem Warenverkauf ein Verlust von 39 Millionen Mark entstanden ist.

**Einkura eines Rathausanfalls.** Im Rathausaal zu Clermont-

Ferrand (Frankreich) wurden die Fahnen des 13. französischen Armeekorps zur Besichtigung ausgestellt, die zu den Siegesfestlichkeiten nach Paris gebracht werden sollen. Viele Personen hatten sich eingefunden. Höchstlich fürste der Fußboden ein und rih etwa 100 Personen in die Tiefe. Ein Toier und 40 Schwerverletzte konnten geborgen werden.

**Legte Nachrichten.**

**Eisenbahnerstreik in Berlin.**

**Berlin, 8. Nov.** In den Eisenbahnerwerkstätten haben die Arbeiter mit Zweidrittel-Mehrheit für morgen die Einstellung der Arbeit beschlossen. Eine Gruppe soll neue Lohnforderungen stellen und die Arbeit am 10. November nicht wieder aufnehmen.

Wie die „B. Z.“ meldet, hat sich bei den Abstimmungen in Groß-Berlin eine große Mehrheit für die Ablehnung des Schiedspruchs in Sachen des Postierstreiks ergeben. Daraufhin hat der Transportarbeiterverband dem Reichsarbeitsministerium mitgeteilt, daß sich die Organisationsleitung gezwungen sehe, den Streik anzukündigen.

**Landtagswahlen in Koburg.**

**Nürnberg, 8. Nov.** Nach einer Meldung des „Fränkischen Kuriers“ aus Koburg wurde bei den gestrigen Landtagswahlen in ehemaligen Freistaat Koburg je ein Abgeordneter der Vereinigten Rechtsparteien, der Demokraten und der Mehrheitssozialisten gewählt.

**Wiederherstellung und Zahlungsfähigkeit.**

**Paris, 8. Nov.** Der „Temps“ schreibt in einer Betrachtung über die noch zur Erledigung der Wiedergutmachungsfragen geplanten Verbesserungsverfahren: Eine Frage müsse ins hellste Licht gerückt werden, die besonders Deutschland interessiere. Bei dem Verfahren handle es sich nicht nur darum, die deutsche Schuld festzusetzen. Die französische Regierung sei der Ansicht, daß der Wiederherstellungsausschuß der Verbündeten einen Bericht über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands liefern müsse. Die öffentliche Meinung in Deutschland müsse sich davon überzeugen, daß Frankreich als ein „humaner und intelligenter Gläubiger“ die Zahlungsfähigkeit seines Schuldners berücksichtigen wolle. Die deutsche Regierung, so glaubt der „Temps“, dürfte gut beraten sein, wenn sie schon jetzt ein wirtschaftliches und finanzielles Wiederaufbauprogramm Deutschlands vorbereite, um den Verbündeten die Grundlage für eine positive Arbeit zu liefern.

(Nach einer Londoner Meldung berechnen die Franzosen ihre Forderungen auf 150 Milliarden Franken, wozu noch 50 Millionen Franken für Kriegsbanknoten kommen.)

**Krieg im Osten.**

**Frankfurt a. M., 8. Nov.** Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Sowjetblättern zufolge ist General Semenov nach seiner Flucht aus Tschita den Bolschewisten in die Hände gefallen. Er dürfte erschossen werden.

**Rom, 8. Nov.** Die italienischen Vertreter sind zu den Verhandlungen mit Südslawen nach San Margarita abgereist. (Inzwischen soll der Abenteurer Annunzio in Fiume von sich aus einen Angriff auf die slowakische Hafenstadt Buccari unternommen haben.)

**London, 8. Nov.** Der Vorsitzende der Eisenbahnergewerkschaft, Thomas, sagte in einer Rede, England stehe wirtschaftlich in der gefährlichsten Krise seiner Geschichte. Die Durchführung des allgemeinen Streiks hätte weder den Eisenbahnern noch den Bergarbeitern genügt; wahrscheinlich wäre viel Blut geflossen. Es sollte nicht überraschen, wenn England im Winter einen großen Hunger erlebe.

**Bekanntmachung.**

Der Kurs für die Meisterprüfung beginnt am **Freitag, den 12. November 1920, abends 7 Uhr** in der **Wilhelmsschule.**  
Stadtschultheißenamt.

**Gaswerk.**

Wegen Selbstverbrauch für die Städtischen Gebäude kann bis auf Weiteres kein Gas mehr abgegeben werden.  
Güthler.

In den nächsten Tagen trifft ein **Waggon gelbe Speisefohlrahen** ein. Per Ztr. 14 Mk., bei größerer Abnahme weniger. Bestellungen nimmt entgegen **Karl Tubach.**

**Lederschuhwaren!**



Empfehle **Herren-, Damen-, Knaben-, Mädchen- und Kinder-Stiefel,** für Sonntags und Werktags zu seith. günstigen Preisen so lange Vorrat reicht **Hermann Lutz, Hauptstr. 117**

Die Hüfte- und Lederpreise haben letzter Zeit stark angezogen, ganz besonders bei Rindleder-Artikeln, die gegenwärtig viel begehrt sind, deshalb ist es ratsam, jetzt noch billig einzukaufen.

**Mieterverein Wildbad.**

**Haupt-Versammlung**

am **Mittwoch, den 10. November, abends 8 Uhr** im **Gasthof zur „Sonne“** (oberer Saal). — Pünktliches Erscheinen dringend erforderlich.

**Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.**

**Mittwoch, den 10. ds. Mts., abends 7 Uhr**

**Versammlung**

im **Gasthaus zur „Eisenbahn“.** — Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. **Der Vorstand.**

**Turnverein**

**Wildbad.**

Heute abend 8 Uhr **Zusammentreten der Männerriege**  
Zahlreiches Erscheinen erwartet **der Vorstand.**

**Frauen**

Nicht verzweifeln bei Regelstörung, Blutstockung. Mein erprobtes, wirksames, unschädliches Spezialmittel hilft sofort ohne Verursachung. Garantie in jedem Falle. Geld zurück. Auch Sie werden mir dankbar sein. **G. W. R. Meyer, Hamburg 6, Schanzstr. 51.**

Forstamt Meistern in **Wildbad.**  
**Nadelstammholz-Verkauf.**  
Am **Donnerstag, 18. Nov. 1920, vorm. 10 Uhr** in **Wildbad, Gasth. zum Stern** aus Staatswald Banne, Abt. 20 Altbüchle, 26 Wendepflanze und 33 Bais Langh.: 123 Fo. mit Fm. 5 III., 32 IV., 17 V., 1 VI. Kl., 12899 Za. mit Fm. 23 I., 744 II., 3072 III., 2270 IV., 1135 V., 121 VI. Kl. Sägh.: 191 Za. mit Fm.: 25 I., 75 II., 36 III. Kl. Losverzeichnisse durch die Forstdirektion, G. f. D., Stuttgart.

**TORPEDO**

neueste Schreibmaschine **Modell 5**

Unverbindl. Vorführung u. Lieferung zu Originalfabrikpreisen durch den Alleinvertrcter für den Schwarzwald:

**Louis Schieb, Bürobedarf, Freudenstadt**

Evtl. werden gebr. Maschinen in Zahlung genommen.

**Ev. Kirchenchor**

Heute abend 8 Uhr **Singstunde.**

**Frauen**

erhalten in allen Angelegenheiten Auskunft. **Sanitätshaus Phil. Lämmle, Dresden-A., Münggasse 8.** Verlangen Sie Prospekt!

**Kinderwagen**

gut erhalten, zu verkaufen **Wer, sagt die Exp.**

**Haubennetze**

in allen Haarfarben stets zu haben bei **Braun & Schlegel, Friseur, König-Karlstraße.**

**Fritz Ernst, Schneidermeister**

**Pfo-zheim, Ecke Zerrener- und Baumstrasse.**

**Werkstätte für erstklassige Herrenbekleidung**

2819 — Telefonruf — 2819.

**Stofflager** nur guter Stoffe in unerreichter Auswahl.

Schnellste Lieferung bei mäßigem Preis. Auf Wunsch komme persönlich. — Muster zu Diensten.

